

God is a DJ?!

Gottesbilder und ihre Folgen für unser Leben

(Michael Rathgeb)

Mit dem Song „This is my church“, dies ist meine Kirche, landete die Band Faithless im letzten Sommer einen riesen Hit. Ein ungewöhnliches aber auch deutliches Bekenntnis ihrer Hingabe an die Musik. Musik als Quelle der Inspiration, der Kraft, des Trostes: „This is where I heal my hurts...“. Musik als Lebensinhalt, als religiöse Erfahrung. Wenn Musik die erste und vielleicht auch letzte Liebe darstellt, wie es ein anderer Musiker einmal formulierte, macht die Schlußfolgerung der Band Faithless durchaus Sinn: Dann muß Gott ein DJ sein.

Menschen machen ihr Leben an Unterschiedlichem fest

Menschen machen ihr Leben an Unterschiedlichem fest. Für die einen ist es die Musik, für die anderen der Job, das Geld, eine Beziehung vielleicht. Wir sind als Menschen so gebaut, daß wir Sicherheit und Anerkennung brauchen. Und wir suchen, nach Dingen, nach Menschen oder Ideen, die uns diese Grundbedürfnisse erfüllen. „Haste was, dann bist de was!“ oder: „Du bist mein ein und alles, ohne Dich könnte ich nicht leben.“ Natürlich würden nicht alle soweit gehen wie die eingangs erwähnte Band und solchen Dingen oder Menschen die Rolle der Kirche oder gar die Rolle Gottes zuschreiben. Trotzdem: Als Menschen sind wir Gläubige. Alle. Glauben an einen Gott oder vielleicht sogar mehrere. Die Frage ist nicht, ob wir meinen ein Trösterchen zu brauchen oder nicht, sondern wer das bei uns ist. Wem geben wir unser Vertrauen? Was gibt uns die nötige Sicherheit? Es ist viel gewonnen, wenn wir uns diese Frage immer wieder stellen. Ehrlich. Auch als Christen.

Vorstellungen über den Gott der Christen

Letztere sagen von sich ja, dass sie ihr Leben am Gott der Bibel festmachen. Dass sie an ihn glauben. Dass sie erfahren, daß er die Antwort ist auf ihr Grundbedürfnis nach Anerkennung, Sicherheit und Sinn. Warum ist dieser Gott für viele Zeitgenossen so unattraktiv? Welche Vorstellungen von Gott sind da in unseren Köpfen und Herzen abgespeichert? Einige Nennungen aus einer repräsentativen Umfrage, die im Auftrag der Zeitschrift „Focus“ (14/1999) im letzten Jahr durchgeführt wurde:

Auf die Frage „Was stellen Sie sich unter Gott vor?“ kam ein wildes Sammelsurium zum Vorschein:

- übersinnliches Wesen
- etwas, das unser Leben beeinflusst, Geschehnisse lenkt und leitet

- Schöpfer der Welt, das Ursprüngliche
- eine Fiktion, nichts Reales
- ein alter Mann mit Bart
- positive Kraft, Macht und Energie
- etwas in uns allen, das Gute im Menschen
- moralische Instanz

Der Aufpasser im himmlischen Flensburg

Nur 17,3% der Deutschen glauben an einen Gott als „persönliches Gegenüber“. Wißt ihr was passiert, wenn ich diese Vorstellungen von Gott an mir vorüberziehen lasse? Das läßt mich kalt. Total.

Die Vorstellung von einem gebrechlichen, alten, handlungsunfähigen Mann irgendwo im Himmel weckt in mir eher Mitleid als Sicherheit. Solche Vorstellungen sind gerade mal gut für einen Faschingsschunkler ... sie kennen das ja ...: „Wir kommen alle, alle , alle in den Himmel...“ Auf eine diffuse wabbernde Energie irgendwo da draussen kann ich mein Leben auch nicht bauen und auf den Aufpasser im himmlischen Flensburg kann ich getrost verzichten. Der ist alles andere als vertrauenswürdig. Ich verstehe immer mehr die Menschen unserer Elterngeneration und darüberhinaus, die gerade mit solchen moralischen Zerrbildern Gottes aufgewachsen sind. Fromme Fratzen, die fähig sind die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen nachhaltig negativ zu beeinflussen. „Freut Euch“, schreibt Tilman Moser in seinem Buch „Die Gottesvergiftung“, „freut Euch, wenn Euer Gott freundlicher war“.

Bilder und Vorstellungen über Gott. Vermittelt, gefiltert von unseren Eltern, Großeltern, dem Religionslehrer, oder irgendwelchen Büchern. Was macht uns die Bibel über Gott deutlich? Wie tritt er uns in diesem Buch entgegen? Als DJ? Als unpersönliche Energie? Als das Gute im Menschen?

Wie uns die Bibel Gott zeigt

Ich habe eine ganze Menge in diesem Buch über Gott entdeckt, was mich begeistert, was ihn für mich anziehend, vertrauenswürdig, liebens - und achtenswert macht. Wißt ihr was der Schlüssel für mich dazu war? Jesus. Er ist die Visitenkarte Gottes. Die Schlüsselperson für alle, die Gott näher kennenlernen wollen. Eine seiner Aussagen bringt uns auf diese Spur:

„Ich bin der Weg, der zur Wahrheit und zum Leben führt. Einen anderen Weg zum Vater gibt es nicht. Wenn ihr mich kennt werdet ihr auch meinen Vater kennen ... Jeder der mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Aus Joh 14, 6-9)

Was entdecken wir im Leben Jesu über Gott?

1 Gott sucht den Kontakt zu uns Menschen

Gott ist nicht oben. Er ist unten. In Jesus wurde er Mensch. Begegnet uns in einem Baby, das er in einen Verschlag plazierte. Ein Flüchtlingskind im Nahen Osten. Keine verbesserte Ausgabe Mensch, keine unpersönliche Energie, kein fern dahinsiechender Greis. Nein, ein Gott, der sich so nahbar macht, dass er Mensch wird. Der den Kontakt mit uns Menschen sucht.

Wenn wir uns die Gespräche und Begegnungen ansehen, die Jesus mit Menschen hat, merken wir, dass er sich mit allen abgibt, dass er jeden wertschätzt. Völlig unabhängig von Bildung, sozialem Status oder Religion. Gott liebt die Menschen. Abgrundtief. Holt sie dort ab wo sie stehen. Begegnet ihnen in ihren Nöten, feiert mit ihnen, kämpft für Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit.

2 Gott will unser Heil

Wir entdecken ihn als einen, der sich in unser Leben, unseren Alltag, unsere Probleme, unsere Beziehungskatastrophen, unsere Schuld hineinbegibt. Uns dann aber nicht über die Klinge springen lässt, sondern all dieses Elend mit ans Kreuz nimmt. Ein Kreuz, das zum Trumpf wird für alle, die sich nicht zu schade sind, sich an seinem Sohn mit Haut und Haaren festzumachen. Ihr Leben auf diese eine Karte zu setzen.

3 Gott bietet uns seine Vaterschaft an

Wenn wir Jesus bitten in unser Leben zu kommen befreit er uns von all dem Unrat, den wir mit uns herumschleppen. Von unseren falschen Sicherheiten, verkorksten Gottesbildern, unserer Beziehungsunfähigkeit und vielem mehr. Und er ermöglicht es uns, Gott persönlich kennenzulernen. Wird der Weg zum Vater.

Das war die Revolution in meinem Leben, daß Gott mir zum Vater wurde, daß er mich seinen geliebten Sohn nennt. Dass ich mit ihm reden kann wie mit einem guten Freund. Das ist mein persönlicher Ankerplatz, das ist es, was mir Sicherheit gibt. Das ist meine Quelle von Liebe, Anerkennung, Kraft und Trost.

Mit einem solchen Gott im Leben bin ich nicht abhängig von menschlichen Trösterchen. Die reichen eh nicht sehr weit. Meine Frau kann mir ihre Liebe und Wertschätzung ausdrücken und ich genieße das. Nur daran kann ich mein Leben nicht festmachen. Beziehungen sind Schwankungen unterworfen. Ähnlich ist es mit anderen Dingen. Mein Gesundheitszustand kann sich von einer Sekunde auf die andere ändern. Ich kann mein Geld verlieren, meinen Beruf.

Die eigene Entdeckungsreise

Mein Gott ist kein DJ, keine unpersönliche Energie und auch kein harmloser Nikolaus. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der die Kraft, die Größe und die Liebe hat, mein Leben zusammenzuhalten. Mitten im Wildall. Trotz mancher Brüche, trotz mancher Fragen und Schwierigkeiten. Den kann ich auch mal anmutzen, mit ihm ringen um bestimmte Dinge. Er gewinnt dann zwar meistens, aber er nimmt mich ernst und geht mit mir einen Weg der Veränderung, der Herausforderung und des Wachstums.

Über den Gott an dem ich mein Leben festmache gäbe es noch viel zu erzählen. Das würde aber nicht nur rein zeitlich den Rahmen sprengen, sondern auch verhindern, daß sich einige von uns heute morgen selbst auf die Entdeckungsreise machen. Zum ersten Mal oder vielleicht ganz neu. Selbst wenn wir bewußt mit Gott leben, gibt es Situationen, in denen wir merken, daß Gott sich nicht bis ins letzte fassen und begreifen läßt. Daß er immer wieder anders ist als wir denken. Und doch ist es möglich ihn durch Jesus so kennenzulernen, daß wir ihm vertrauen können. Das ist es , was ich erlebt habe und dazu lade ich Euch heute morgen ein.